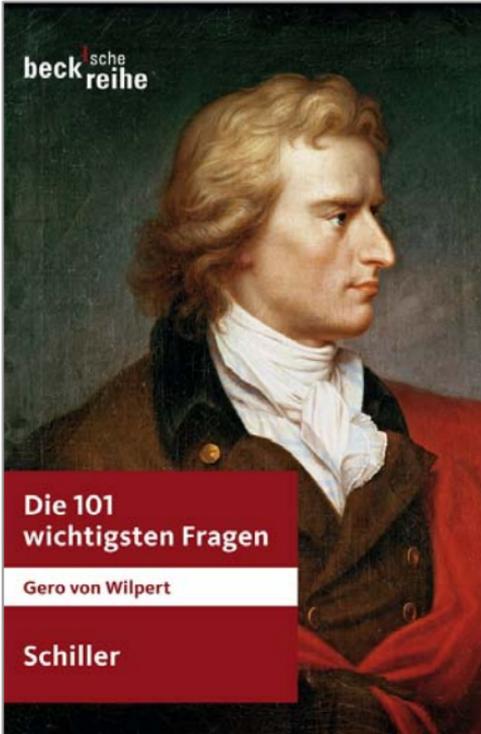


Unverkäufliche Leseprobe



Gero von Wilpert
Die 101 wichtigsten Fragen: Schiller

158 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-58687-3



Biographische Einzelheiten

26. Wie sah Schillers Tageslauf aus? Dichter sind gemeinhin keine Bürokraten, die sich werktags von 9 bis 5 Uhr hinter ihrem Schreibtisch verschanzen und danach abschalten. Als Freiberufler sind sie die Herren ihrer Arbeitszeit, aber ihr Erfolg hängt nicht vom Zeitaufwand ab.

Auch für Schillers Tageslauf gab es über Jahrzehnte hinweg keinen festen Stundenplan. Schon in der Karlsschule mit ihrem geordneten Zeitplan nutzte er gelegentlich die Abend- oder Nachtstunden zum Dichten und bewahrte sich diese Vorliebe fast sein ganzes Leben. Nur in Mannheim mußte er sich einem zivilen Tageslauf anbequemen. In Gohlis 1785 spielte er den Frühaufsteher und unternahm morgens

oft von 3 bis 4 Uhr im Schlafrock Spaziergänge in die Landschaft, begleitet von einem Diener mit Wasserflasche und Glas. Sein Tag galt damals noch dem Schreiben und Studieren, während die späten Abende und die so häufig schlaflosen Nächte der Lektüre dienten.

Nach 1785 in Dresden und besonders in Jena verkehrte er zusehends die natürliche Tagesordnung und benutzte die von Ablenkungen freie Stille der Nacht, um ungestört arbeiten zu können. Er stand dann oft erst um 12 bis 2 Uhr auf, verschob das Mittagessen auf 3–4 Uhr oder gar bis 8 Uhr. Nachmittags las er das Geschriebene der Nacht durch und bereitete sich auf die Arbeit der kommenden Nacht vor. Der Rest des Tages gehörte der Korrespondenz, der Unterhaltung mit Freunden und der Familie, besonders aber dem Theater. Und die Mitternacht traf ihn bei angestrenzter Tätigkeit, wenn er allein war, fast bis zum Morgen. Wenn er abends Gesellschaft empfing, blieb diese oft bis gegen Mitternacht, beim Kartenspiel auch wohl die Nacht hindurch.

Solche Lebensweise bis zur Erschöpfung schien ihm nötig, um das angestrebte Ziel zu erreichen, doch richtete er durch die ständige Nachtarbeit und oft wochenlange Abgeschlossenheit auf seinem Zimmer seine Gesundheit zugrunde und verlor seine Heiterkeit und Lebensfreude.

Um Mitte 1800 schränkte er auf dringende Warnungen der Ärzte und Freunde – die eigene Einsicht half scheint's nichts – die Nachtarbeit ein, benutzte jedoch jeden Anlaß, wieder zu ihr zurückzukehren. Ein kläglicher Fall von Arbeitswut eines *Workaholics* und Idealisten, der sich damit leider selbst zugrunde richtete und der Nachwelt viele große Werke schuldig blieb.

27. Was war Schillers Lieblingsgericht? Schiller war der Mann nicht, für so mondäne Dinge wie Speisen noch Prioritätenlisten aufzustellen, brachte er doch nicht einmal Geschmack genug dafür auf, seinen Lieblingswein zu nennen. Lieblingsgerichte hat nur, wer sich Lieblingsgerichte leisten kann. Schiller konnte das die meiste Zeit seines Lebens nicht. Sein kulinarischer Geschmack, wenn er sich einen solchen leisten konnte, hat bei den Freunden und Zeitgenossen kaum literarischen Niederschlag gefunden, und wenn er morgen unser Gast wäre, wüßten wir beim besten Willen nicht, was wir ihm vorsetzen sollten.

Nach den Rechnungen des Stuttgarter Ochsenwirts vom Mai 1782 bestand Schillers Konsum bei ihm meist aus einem halben Maß Wein,

Brot und Schinken – damals sein Leibgericht. Im Zimmer des Regimentsmedikus bestand die «durch jugendliche gute Laune gewürzte Abendmahlzeit» meist aus Knackwurst mit Kartoffelsalat, den die Freunde selbst bereiten konnten. Und auch in Jena und Weimar begnügte sich die kleine abendliche Gesprächsrunde der Freunde meist mit Tee und Butterbroten. Kein Grund also für Feinschmecker, das Lokal zu frequentieren, doch ist wohl anspruchslosigkeit eine höhere Tugend als Feinschmeckertum.

So genau wir über Schillers Geldeinnahmen unterrichtet sind, über die Ausgaben für Mahlzeiten wissen wir herzlich wenig. Auf Wein allein können sie nicht gegangen sein, denn den ließ er sich oft vom Herzog und von seinen Verlegern schenken. (Das gab es damals noch!) Eine Speisekarte des Hauses Schiller existiert nicht, und nach allen Überlieferungen wäre es schwer zu sagen, ob Schiller bei solcher Auswahl wirklich ein Lieblingsgericht hatte.

28. Wie flieht man am besten aus Stuttgart? Fußwanderungen sind so herzerfrischend gesund. Das war auch Schiller bewußt, und deswegen hätte er sicher diese gesunde Methode vorgezogen, wäre da nicht sein Freund Streicher gewesen, der mit ihm und am liebsten bis Hamburg reisen wollte, aber ein kleines Cembalo mit sich zu führen pflegte und daher eine Leihkutsche samt Kutscher und dann ab Bretten die Postkutsche bemühen mußte.

Für die Flucht aus Stuttgart hatte Schiller einen materiellen und einen geistigen Grund. Nach seiner Entlassung von der Akademie hatte der Herzog ihm statt der versprochenen guten Versorgung die mit 216 Gulden jährlich schlecht bezahlte Stelle eines Regimentsmedikus bei einem heruntergekommenen Grenadierregiment angewiesen, die er laut Dienstverpflichtung nicht aufgeben durfte. Wenn er hoffte, sich durch literarische Tätigkeit ökonomisch zu verbessern, so sperrte das Schreibverbot des Herzogs nach den unerlaubten Reisen zu den Mannheimer *Räuber*-Aufführungen im Januar und Mai 1782 für Schiller jede nicht-medizinische Publikation und damit alle literarischen Nebenverdienste. Bittgesuche um Aufhebung des Schreibverbots blieben erfolglos. Dem angehenden Dichter blieb also nur die Flucht. Sie erfolgte in der Nacht vom 22. September 1782 in Begleitung des treuen und selbstlosen Freundes, des Musikers Andreas Streicher, der nach Hamburg zu C. P. E. Bach reisen wollte. Den Zeitpunkt bestimmten die großen Festlichkeiten mit Feuerwerk, die

der Herzog am 22. September zu Ehren des russischen Großherzogs und späteren Kaisers Paul I. und seiner Gemahlin Feodorowna, der Nichte Carl Eugens, auf der Solitude veranstaltete.

Schillers wichtigste Habseligkeiten wurden in Streichers Wohnung geschafft, der Dichter verbrachte den Abend auf der Torwache bei seinem Freund Scharffenstein, der die Reisenden namens Dr. Ritter und Dr. Wolf mit dem angeblichen Reiseziel Eßlingen ohne Paßkontrolle ausreisen ließ. Sie umfuhren in der Kutsche Stuttgart im Osten und Norden in Richtung Bretten, sahen von der schnurgeraden Verbindungsstraße von Ludwigsburg zur Solitude die dortige Festbeleuchtung und trafen am 24. September 1782 in Mannheim ein.

Schillers Befürchtung, der Herzog werde ihm nachsetzen lassen und seine Auslieferung verlangen, veranlaßten sein teilweises inkognito in der Öffentlichkeit und die späteren häufigen Ortswechsel. Doch eine Verfolgung blieb aus. Stuttgart besuchte Schiller erst kurz nach dem Tod Carl Eugens 1793 wieder.

29. Welche Decknamen führte Schiller? Schiller ist doch ein netter, ehrlicher Name und bedarf keines Ersatzes. Trotzdem veröffentlichte Schiller anfangs einige Schriften wie die Erstausgabe der *Räuber* (1781), das Gedicht *Der Venuswagen* (1781), die *Anthologie auf das Jahr 1782* und das *Württembergische Repertorium der Literatur* (Band 1–2, 1782) sowie Einzeldrucke einiger Gedichte anonym. Für seine späteren Dichtungen jedoch benutzte er kein Pseudonym.

Der erste Gebrauch eines Decknamens beruhte auf einem Scherz: Bei seinem Besuch mit General Rieger 1781 bei C. F. D. Schubart auf dem Hohenasperg wurde er als Dr. Fischer und Freund Schillers vorgestellt, dem Schubart seine selbstverfaßte Kritik der *Räuber* vorlas und den Wunsch äußerte, den Dichter selbst kennenzulernen. Worauf General Rieger ihm diesen vorstellte.

Bei seinen beiden unerlaubten Reisen nach Mannheim und später auf der Flucht reiste er inkognito oder unter einem Decknamen, da er unnötigerweise eine Verfolgung durch den Stuttgarter Herzog und dessen Auslieferungsverlangen fürchtete. Schließlich hatte Schiller sich dem Dienst des Herzogs verpflichtet, der seine Ausbildung finanzierte. Die erste Reise im Januar 1782 erfolgte unter strengem Inkognito. Bei der zweiten Reise im Mai 1782 nannte Schiller am Mannheimer Tor unvorsichtigerweise seinen Namen, und der Herzog erfuhr davon.

Bei der Flucht von Stuttgart nach Mannheim im September 1782 mit Streicher nannte sich Schiller am Eßlinger Tor Dr. Ritter und Streicher Dr. Wolf, beide nach Eßlingen reisend. Den Decknamen benutzte er in Mannheim auch vor Fremden. Bei der Überarbeitung des *Fiesco* im Dorf Oggersheim bei Mannheim nannte er sich, um seine Spur zu verwischen, Dr. Schmidt, und bei Henriette von Wolzogen in Bauerbach vom Dezember 1782 bis Juli 1783 war er wieder – wenig einfallsreich – ein Dr. Ritter, fand aber damit wenig Glauben. Erst seit der Abreise nach Sachsen lag kein weiterer Anlaß zur Erfindung neuer, so wenig origineller Decknamen vor, die vielleicht nur den Vorteil hatten, daß man sie den Posten, die keine Pässe verlangten, nicht zu buchstabieren brauchte.

30. Wohin reiste Schiller? «Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, / Das halte fest mit deinem ganzen Herzen, / Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft. / Dort in der fremden Welt stehst du allein.» So rät der Freiherr von Attinghausen im *Wilhelm Tell* (II,1), und sein Dichter hat sich, zu seinem Nachteil oder nicht, selbst daran gehalten. Keinen Fuß hat er in fremde Länder gesetzt, und noch viel weniger: Die Schweiz hat er nie gesehen, ihre Beschreibung im *Wilhelm Tell* fußt auf Büchern und Goethes Erzählungen, und nach Österreich ist er nur 1791 zur Kur bis Karlsbad und Eger vorgedrungen. Auch das Meer, das er noch im letzten Lebensjahr sehen wollte und von einer Reise nach Cuxhaven schwärmte, hat er nie erreicht. Von England, Frankreich, Italien hat er nichts gesehen, obwohl einige seiner Dramen dort spielen. Für Italien nennt er sogar einen oder zwei Gründe: «Leider ist Italien und besonders Rom kein Land für mich, das Physische des Zustandes würde mich drücken und das ästhetische Interesse mir keinen Ersatz geben, weil mir das Interesse und der Sinn für die bildenden Künste fehlt.» (an Humboldt 17.2.1803) Oder: «Wenn ich nur wüßte, was ich in Rom sollte, ich käme gern einmal dahin, aber ich bin ein Barbar in allem, was bildende Kunst betrifft, für die Poesie ist dort nichts zu finden.» (an Reinhart 7.3.1803)

Im Unterschied zu Goethe, dessen Fixpunkte trotz aller Reisen Frankfurt und Weimar waren, hatte Schillers Lebensreise viel mehr und längere Stationen, doch waren dies meist keine Reiseziele, sondern eher aneinandergereihte Fluchtstationen (Marbach – Lorch – Ludwigsburg – Stuttgart – Mannheim – Frankfurt – Oggersheim – Bauerbach – Mannheim – Leipzig – Dresden – Weimar – Jena – Rudol-

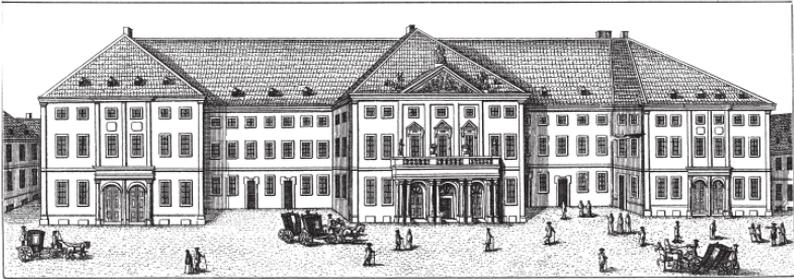


Abb. 4 Das Nationaltheater in Mannheim. Zeichnung von J. F. von Schlichten, Stich von Klauber 1782.

stadt – Karlsbad – Eger – Erfurt – Jena – Dresden – Rudolstadt – Jena – Ludwigsburg – Stuttgart – Jena – Weimar – Leipzig – Dresden – Weimar – Potsdam – Berlin – Weimar). Dazu kommen die Orte, die er auf Ausflügen oder Besuchen immer wieder aufsuchte, solange er keinen festen eigenen Wohnsitz hatte. Als er schließlich ein Haus sein eigen nannte, konnte er sich verständlicherweise schwer auf längere Zeit davon trennen.

Größere Reisen unternahm Schiller nur dreimal: Vom 9. Juli bis 6. August 1791 reiste er mit Frau und Schwägerin zur Erholung nach Karlsbad und Eger (Wallenstein!). Vom 1. August 1793 bis 14. Mai 1794 erfüllte er sich seinen langgehegten Wunsch, die schwäbische Heimat und die Eltern und Freunde wiederzusehen. Er reiste über Nürnberg und Heilbronn nach Ludwigsburg, vergewisserte sich dort, daß ihm in Stuttgart keine Verhaftung drohte, besuchte die Karlschule, erlebte deren Aufhebung, reiste nach Tübingen, verhandelte dort und in Stuttgart mit Cotta und reiste nach Abschied von Eltern und Geschwistern nach Jena zurück. Die letzte Reise führte ihn mit Lotte und beiden Söhnen vom 26. April bis 21. Mai 1804 über Leipzig und Potsdam nach Berlin, wo er enthusiastische Aufnahme und Verehrung fand, Ifflands Aufführung der *Jungfrau von Orleans* beiwohnte, bei Königin Luise zur Audienz und zum Frühstück beim Königspaar in Sanssouci war und eine Übersiedlung nach Berlin erwog, die Angebote jedoch ablehnte. Er hatte in Weimar seinen Ort gefunden.

31. Was führte Schiller nach Weimar? Eigentlich lag für Schiller gar kein äußerer Grund vor, sich aus dem Leipziger und Dresdner Freundeskreis um Körner und Huber zu lösen, der ihm über zwei Jah-

re lang ein sorg- und kostenloses, geselliges Leben ohne Schreibverpflichtung gewährte und gern weiterhin gewährt hätte. Dennoch meldete sich bei Schiller ein wachsendes Unbehagen angesichts seiner Abhängigkeit, der Entdeckung seiner vergleichsweise lückenhaften Bildung und seiner dürftigen Produktion. Schiller war der Mann nicht, dem Verlangen nach Ruhe und Schutz nachzugeben und seinen Stolz in Abhängigkeit zu halten. Seine Unrast und sein Ehrgeiz zielten auf absolute Freiheit des Genies, das auf eigenen Füßen stehen sollte.

In diese Krise der Unzufriedenheit mit der eigenen Lage und der wachsenden Entfremdung von den Freunden brach im Januar bis Mai 1787 die Leidenschaft zu der koketten Henriette von Arnim (vgl. Frage 43) ein, die der Dresdner Kreis mit allen Mitteln zu lösen strebte. Diese Bevormundung, gipfeln in einem Landsitz-Exil, endete zwar, als Schiller nach heftigen Auseinandersetzungen seine Leidenschaft überwand, aber die Situation war doch dazu angetan, die Freundschaft zu Körner zu belasten und ihm den Aufenthalt in Dresden, «der Wüste der Geister», zu verleiden. Sie ließ eine zeitweilige Entfernung von Dresden ratsam erscheinen. Im Juni 1787 plante Schiller daher eine längere Reise zu Schröder und seinem Hamburger Theater, auf der Weimar nur eine Zwischenstation und nicht End- oder Zielpunkt sein sollte.

Weimar, wo er am 21. Juni 1787 eintraf, war ganz anders als die großen Residenzstädte, die ihn bisher angezogen hatten, nämlich durchaus eine kleine, halb ländliche und wenig imposante Residenz von rund 7000 Einwohnern, in der er nur zwei Menschen kannte: den Herzog Carl August, der ihm 1784 in Darmstadt den Titel eines Weimarschen Rats verliehen hatte, und – eine etwas genauere Bekanntschaft – Charlotte von Kalb, die ihm in Mannheim nahegestanden hatte, nun in Weimar wohnte und ihn bei seiner Ankunft begrüßte.

Herzog Carl August war als Offizier in den Niederlanden, Goethe in Italien. Nur bei seinem Landsmann Wieland und bei Herder, der nichts von ihm gelesen hatte, machte Schiller Besuche und ließ sich im übrigen von Charlotte von Kalb in die Stadt und Gesellschaft einführen. Nach anfänglicher Wohnung im «Erbprinzen» zog Schiller am 24. Juli 1787 in die frühere Wohnung der Frau von Kalb um, entschloß sich, wenigstens drei Monate in Weimar zu verbringen, und dehnte seine Besuche auch in die Umgebung, nach Erfurt, Meiningen und Jena, das ihm besser gefiel, aus.